

Ein Blick auf den Gottesacker

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - **(1797)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Blick auf den Gottesacker.

Ausgelitten habt ihr armen Sterblichen! Hiev liegt euere Hülle in stiller Verwesung. Friedlich ruht ihr beisammen ohne allen Prunk des zeitlichen Unterschieds; der Sohn des Elends schläft bey dem Günstling des Glücks. Ja, nur das Grab ist der wahre Stand der Gleichheit. Wer unterscheidet dort des staatlichen Senators Gerippe von den Knochen des Nachwächters? Wer Newtons weise Scheitel von Eulenspiegels komischen Glaskopf. Auch ruht da in öder Stille der Leidenschaften Wuth, die Könige und Bettler so rastlos in der Irre herumtreibt, und den wenigen Edeln hienieden oft den Blutschweiß von der Stirne preßt. O das Leben ist wohl ein Thränenthal! Wann wird die Stimme der Klage schweigen, wann die Sittlichkeit herrschen, und kein Jammer mehr seyn auf Erde?

Zweifel und trübe Gedanken steigen auf in meinem melancholischen Geist, und mein Herz ist voll Trauens. — Was ist dießseits, was ist jenseits? Eine große Frage und des Nachdenkens werth. — Ich will den Menschen in seinen verschiedenen Lebensscenen beobachten, von seiner ersten bis zu seiner letzten Jahre ihm folgen; vielleicht gelingt es mir, mein wahrheitdürstendes Herz zu beruhigen.

Arm, hilflos, gebrechlich werden wir hingestellt auf die Schaubühne des Lebens, beynabe eben so unansehnlich, taub und bewusstlos, als in jenem Traueraugenblicke, da man uns wieder hinausschleppt.

Die Entstehungsart des Menschen ist ein wichtiges Geschäft, weißlich vom Schöpfer ans heilige Bünd-

nig geknüpft ; und doch erscheint der Erdling nirgends Kleinlicher , als in dem kritischen Moment seines Werdens. Ein verschobener Busenflor, ein lüsterner Blick ein Glas Weins mehr als gewöhnlich — Doch laßt uns hier den Vorhang ziehen , ist ja die Einbildungskraft der heutigen Jugend ohnehin schon verdorben genug.

Nun ist er einmal da , der winselnde Lebensneuling. Alles um ihn her ist beschäftigt. Freudenlieder lullen ihn zur Ruhe. Man kann das liebe Winseln nicht genug kosen ; man kann sich nicht satt sehen an seinen Unschuldszügen und holden Aügelein , ob man gleich noch nicht weiß , ob er einst seine Eltern eigenhändig aus dem Haus prügeln , oder im Alter mit zärtlicher Kindesliebe pflegen werde ; ob er seine Laufbahn im Feld der Ehre , oder zwischen Himmel und Erde an einem Strick , oder auf dem langweiligen Siechenbette schliesse. — Doch man muß immer das bessere hoffen , das Schlimmere kommt ja ungebethen.

Fortsetzung folgt.